

4

## Charta der modernen Demokratie

Es erkennt und erklärt die Nationalversammlung, in Gegenwart und unter dem Schutze des höchsten Wesens, folgende Rechte des Menschen und des Bürgers:

1. Die Menschen werden frei und gleich an Rechten geboren und bleiben es. Die gesellschaftlichen Unterschiede können nur auf den gemeinsamen Nutzen gegründet sein.
2. Der Endzweck aller politischen Vereinigung ist die Erhaltung der natürlichen und unabdingbaren Menschenrechte. Diese Rechte sind die Freiheit, das Eigentum, die Sicherheit, der Widerstand gegen Unterdrückung.
3. Der Ursprung aller Souveränität liegt seinem Wesen nach beim Volke. Keine Körperschaft, kein Einzelner kann eine Autorität ausüben, die nicht ausdrücklich hiervon ausgeht.
4. Die Freiheit besteht darin, alles tun zu können, was einem andern nicht schadet. Also hat die Ausübung der natürlichen Rechte jedes Menschen keine Grenzen als jene, die den übrigen Gliedern der Gesellschaft den Genuß dieser nämlichen Rechte sichern. Diese Grenzen können nur durch das Gesetz bestimmt werden.
5. Das Gesetz hat nur das Recht, solche Handlungen zu verbieten, die der Gesellschaft schädlich sind. Alles, was durch das Gesetz nicht verboten ist, kann nicht verhindert werden, und niemand kann genötigt werden, zu tun, was das Gesetz nicht verordnet ...
10. Niemand soll wegen seiner Ansichten, auch nicht wegen der religiösen, beunruhigt werden, sofern ihre Äußerung die durch das Gesetz errichtete öffentliche Ordnung nicht stört.
11. Die freie Mitteilung der Gedanken und Meinungen ist eines der kostbarsten Rechte des Menschen. Jeder kann mithin frei sprechen, schreiben, drucken, mit Vorbehalt der Verantwortlichkeit für den Mißbrauch dieser Freiheit in den durch das Gesetz bestimmten Fällen ...
17. Da das Eigentum ein geheiligtes und unverletzliches Recht ist, so kann niemand dessen beraubt werden ...

*Erklärung der Rechte des Menschen und Bürgers von 1789*

Küng - Christentum

S. 821

Westliches; der Begriff »jen« etwa, das »Humanum«, ist ein ganz und gar zentraler Begriff der chinesischen Tradition, von dem her sich für die heutige Zeit sehr wohl jene Menschenrechte begründen lassen, welche alle überall in Asien und in Afrika eine gewaltige Resonanz haben und die auf Dauer nicht gewaltsam unterdrückt werden können.<sup>218</sup> Schon Konfuzius war ja der Überzeugung, eine Regierung könne am ehesten auf das Militär, zur Not auch auf Nahrung, am wenigsten aber auf jenes Vertrauen verzichten, das ihr das Volk entgegenbringt.<sup>219</sup> Und daß die Menschenrechte von China, Tibet, Burma und Thailand über Indonesisch-Westirien und die Philippinen bis nach Kenia und zum Kongo eine tiefe Sehnsucht der Regierten gegenüber den Regierenden zum Ausdruck bringen, dürfte doch wohl nicht zu bestreiten sein. Die »Disidenten« sind gerade keine winzige Minderheit! Jene Millionen, welche die tapfere Friedensnobelpreisträgerin Aung San Sun Kyi in Burma durch freie Wahlen mobilisieren konnte, könnte bei Meinungsfreiheit auch ein Mann wie Weijingsheng in China aktivieren.<sup>220</sup>

Aber gewiß: Es lassen sich die Menschenrechte für nichtwestliche Völker besser als nur vom westlichen Naturrechtsdenken von deren eigenen ethnisches-religiösen Traditionen her begründen. Und würde man sich im Westen in anderen religiös-kulturellen Traditionen besser auskennen, dann würde man auch verstehen, warum viele Asiaten, die dem Westen offen gegenüberstehen und eine Modernisierung bejahen, doch dem westlichen Wertesystem skeptisch gegenüberstehen. So wollen viele besonders den schrankenlosen Individualismus (ohne Rücksicht auf die Gemeinschaft) und die zügellose Freiheit (mit allen damit verbundenen Erscheinungen westlicher Dekadenz) nicht übernehmen, vielmehr legen sie wie eh und je Gewicht auf starke Familien, intensive Erziehung, strenge Arbeit, Sparsamkeit, Anspruchsllosigkeit und auf nationales Teamwork.<sup>221</sup>

Doch bricht hier immer wieder die große, höchst praktische Frage auf: Steht das Ethos im großen welthistorischen Streit zwischen Macht und Moral nicht von vornherein auf verlorenem Posten, wie die Machiavellisten unter Politikern und Pressekommentatoren uns immer wieder glauben machen wollen? Ist, wer die Einhaltung bestimmter humaner »Werte« auch in der Außenpolitik fordert, ein naiver »Prediger« und der, der die Politik rein auf »Interessen« aufbaut, ein kühler »Strateg«? Verragen sich Politik und Moral in der Regel nur so lange, wie keine gewichtigen Interessen tangiert werden? Erweisen sich nicht gerade Handelsinteressen in jedem Fall als stärker denn politisch moralische Postulate? Merkwürdig, daß man sich angeblich realistische Postulate noch vorträgt, nachdem selbst die so zynisch mit »Realpolitik« operierenden osteuropäischen kom-

munistischen Diktaturen schließlich vor moralischen Postulaten der eigenen Bevölkerung kapitulieren mußten!

Nein, Politik und Moral schließen sich nicht von vornherein aus, und was etwa gegenüber dem südafrikanischen Apartheidsrat richtig war kann gegenüber der kommunistischen Diktatur in China nicht von vornherein falsch sein. Es gibt durchaus einen Mittelweg zwischen »Predigen« und »Realpolitik«, den Weg einer politischen Verantwortungsethik. Das heißt: Eine verantwortungsethisch bestimmte Menschenrechtspolitik (etwa der USA gegenüber China) mußte die realen Bedingungen kühl kalkulieren, unter denen sie überhaupt erfolgreich sein kann. Konkret:

- Eine Regierung, von kundigen Experten beraten, muß schon im Vorfeld realistisch überlegen, welche Instrumente sie zur Durchsetzung von Menschenrechtsforderungen überhaupt zur Verfügung hat; idealistische Forderungen unter Druck zurückziehen zu müssen, fördert leider den politischen Zynismus nach innen und außen, den man überwinden wollte.
- Die Regierung muß mit einer Stimme sprechen (Finanz- und Wirtschaftsministerium dürfen nicht anders reden als das Außenministerium).
- Die einflußreichen Wirtschaftskreise (\*business community\*) sollten sich bei Wirtschaftsverhandlungen nicht den Menschenrechtsverächtern auch noch anbiedern, sondern ebenfalls (auf ihre eigene distinkte Weise) auf der Notwendigkeit der Beachtung moralischer Kriterien bestehen.
- Die Regierung sollte bei allen unumgänglichen Handelsabkommen immer wieder öffentlich und nichtöffentlich unterstreichen, daß ihr die moralischen Gesichtspunkte von erstrangiger Bedeutung sind und bleiben und daß ohne sie eine echte Völkerverfreundschaft nicht zu realisieren ist.
- Eine Regierung sollte die andere auf deren eigene (oft nicht eingehaltene) Gesetze (Folter verletzt auch chinesisches Recht!) aufmerksam machen und die Menschenrechte als universale (und nicht nur westliche) Werte und Normen zur Geltung bringen.

Freilich: Ob der Westen die Werte auch lebt, die er dem »Rest der Welt« oft predigt? Dies alles führt uns zu einer letzten Frage, die in der bisherigen Diskussion um Huntington zu kurz kam, zur Frage des Ethos angesichts der heute allenthalben grassierenden Orientierungslosigkeit.

### *Orientierungslosigkeit – ein Weltproblem*

Woran soll der Mensch sich halten – in jedem Fall und überall? Das Orientierungsvakuum ist ein Weltproblem:

– im früheren Sowjetblock nach dem Zusammenbruch des Kommunismus allüberall und unter der Decke auch im nach wie vor oppressiven

kommunistischen China: »Zurecht kommen mir diesem moralischen und geistigen Vakuum ist ein Problem nicht nur für China, sondern für alle Zivilisationen« (Liu Binyan<sup>227</sup>);

– in den Vereinigten Staaten, wo die Bevölkerung seit 1960 um 41 % zugenommen hat, die Gewaltverbrechen aber um 560 %, die allein stehenden Mütter um 419 %, die Ehescheidungen um 300 %, die Kinder, die bei einem Elternteil aufwachsen, um 300 %<sup>228</sup> und der Tod durch Schußwaffe nach Unfällen die zweithäufigste Todesursache ist (4200 erschossene Teenager 1990);

– in Europa, wo nach der Ermordung eines 2-jährigen Kindes durch zwei 10-jährige in Liverpool selbst »Der Spiegel« in einer Coverstory den »Orientierungsdschungel« und die in der Kulturgeschichte beissiglose Enttabuisierung beklagt: »Die jüngste Generation muß mit einer Werteverwirrung zurecht kommen, deren Ausmaß kaum abzuschätzen ist. Klare Maßstäbe für Recht und Unrecht, Gut und Böse, wie sie noch in den fünfziger und sechziger Jahren von Eltern und Schulen, Kirchen und manchmal auch von Politikern vermittelt wurden, sind für sie kaum noch erkennbar.«<sup>224</sup>

Was der hellstichigste Kritiker (nicht Überwinder) der Moderne, Friedrich Nietzsche, schon im 19. Jahrhundert heraufkommen sah, den Menschen »jenseits von Gut und Böse«, nur seinem »Willen zur Macht« verpflichtet<sup>225</sup>, den »Tod Gottes« und die Erschütterung der »ganzen europäischen Moral«, scheint im 20. Jahrhundert fatale Wirklichkeit geworden: nicht nur in Schreckensgestalten wie Stalin und Hitler, nicht nur im Holocaust, im Archipel Gulag und in zwei Weltkriegen mit der Atombombe am Ende, sondern auch im Alltag, in den sich häufenden unerhörten Skandalen führender Politiker, Wirtschaftslaute und Gewerkschaftler unserer Industrienationen oder in der Egozentrik, Konsumorientiertheit, Gewalttrügigkeit und Fremdenfeindlichkeit so vieler gerade junger Menschen.

Soll in einer neu heraufkommenden Weltkonstellation ein Überleben der Menschheit auf unserem Planeten überhaupt noch weiterhin gewährleistet sein, so braucht es dringend einen universalen **Grundkonsens an humanen Überzeugungen**. Die Frage, Jahrtausende alt, ist auch in unserer Zeit unabweisbar: Warum soll der Mensch Gutes tun und nicht Böses? Warum strebt er doch nicht nur seinem Willen zur Macht, zum Erfolg, Reichtum, Konsum, Sex verpflichtet?<sup>226</sup> Elementare Fragen sind oft die allerschwierigsten – und viele, Sitten, Gesetze und Gebährüche, vieles, was durch die Jahrhunderte selbstverständlich war, weil durch religiöse Auro-

#### H. König – Christa Stuan

riät abgesichert, versteht sich heute überall auf der Welt keineswegs mehr von selbst. Ein weltweiter Dialog, ein globaler Dialog, ist bereits in Gang gesetzt worden, der zu einem Konsens über gemeinsame Werte, Maßstäbe und Grundhaltungen, zu einem Welthethos führen soll.

Denn die grundsätzliche Frage ist: Warum soll der Mensch – als Individuum, Gruppe, Nation, Religion verstanden – sich nicht bestialisch, rein triebhaft, sondern menschlich, wahrhaft menschlich, also human benehmen? Und warum soll er dies **unbedingt**, das heißt: in jedem Fall tun? Und warum sollen dies alle tun, und soll keine Schicht, Clique oder Gruppierung, kein Staat und keine Partei ausgenommen sein? Die Frage nach einer sowohl unbedingten (kategorischen) wie universalen (globalen) Verpflichtung – das ist die Grundfrage einer jeden Ethik in einer Zeit, die von zunehmenden wissenschaftlich-wirtschaftlichen Globalisierungs-tendenzen (man denke nur an den internationalen Finanzmarkt oder das Satellitenfernschen) geprägt ist.

Daß hier ein Fundamentproblem gerade der nun auch von Osteuropa übernommenen **modernen Demokratie** liegt, über das man nicht selbstgerecht moralisieren, wohl aber selbstkritisch nachdenken sollte, dürfte evident sein. Der freiheitlich-demokratische Rechtsstaat, der sich zur Gewissens- und Religionsfreiheit bekennt, muß von seinem Selbstverständnis her weltanschaulich neutral sein, muß verschiedene Religionen und Konfessionen, Philosophien und Ideologien dulden. Doch soll dieser Staat bei all dem gerade keinen Lebenssinn und Lebensstil deklariieren, wenn er seine weltanschauliche Neutralität nicht verletzen will. Ist nicht hier ganz offensichtlich das Dilemma jedes modernen demokratischen Staatswesens, ob in Europa, Amerika, Indien oder Japan, begründet?

Menschen verspüren normalerweise das unausrottbare Verlangen, sich an etwas zu halten, sich auf etwas zu verlassen. In der so unüberschaubar komplexen technologischen Welt sowie in den Irrungen und Wirrungen ihres privaten Lebens möchten sie gerne einen Standpunkt haben, einen Leitlinie folgen, über Maßstäbe verfügen, über eine Zielvorstellung. Kurz, Menschen spüren das unausrottbare Verlangen, so etwas wie eine **ethische Grundorientierung** zu besitzen.

Alle Erfahrungen aber zeigen: Der Mensch kann nicht durch immer mehr Gesetze und Vorschriften verbessert werden, freilich auch nicht allein nur durch Psychologie und Soziologie. Im Kleinen wie im Großen ist man ja mit derselben Situation konfrontiert: Sachwissen ist noch kein Sinnwissen, Reglementierungen sind noch keine Orientierungen, und Gesetze sind noch keine Sitten. Auch das Recht braucht ein moralisches Fundament! Und die Sicherheit in unseren Städten und Dörfern läßt sich

nicht einfach mit Geld (und mehr Polizei und Gefängnissen) kaufen. Die ethische Akzeptanz der Gesetze (die vom Staat mit Sanktionen versehen und mit Gewalt durchgesetzt werden können) ist Voraussetzung jeglicher politischer Kultur. Was nützen den einzelnen Staaten oder Organisationen, ob der EU, den USA, der GUS oder der UNO, immer neue Gesetze, wenn ein Großteil der Menschen oder mächtige Gruppierungen oder Einzelne gar nicht daran denken, sie auch einzuhalten, und ständig genügend Mittel und Wege finden, um verantwortungslos die eigenen oder kollektiven Interessen durchzusetzen? »Quid leges sine moribus«, heißt ein römischer Diktum: Was sollen Gesetze ohne Sitten?

#### *Für ein verbindliches und verbindendes Weltethos*

Gewiß: Alle Staaten der Welt haben eine Wirtschafts- und Rechtsordnung, aber in keinem Staat der Welt wird sie funktionieren ohne einen ethischen Konsens, ohne den ethischen Willen ihrer Staatsbürgerinnen und Staatsbürger, aus dem der demokratische Rechtsstaat lebt. Schon in der Französischen Revolution wollten manche ursprünglich mit den Menschen-Rechten auch die Menschen-Pflichten formuliert haben. Auch die internationale Staatengemeinschaft hat bereits transnationale, kulturelle, transreligiöse Rechtsstrukturen geschaffen (ohne die internationale Verträge ja purer Selbstbetrug wären). Aber eine neue Weltordnung bedarf zu ihrem Bestand eines Minimums an gemeinsamen Werten, Maßstäben und Grundhaltungen, eines – bei aller Zeitgebundenheit – verbindenden und verbindlichen Ethos für die gesamte Menschheit, kurz, eines Weltethos.

Es war das Parlament der Weltreligionen, das in Chicago am 4. September 1993 eine »Erklärung zum Weltethos«<sup>27</sup> verabschiedet hat, die zum erstenmal in der Geschichte der Religionen einen minimalen Grundkonsens eben bezüglich verbindlicher Werte, unverrückbarer Maßstäbe und persönlicher Grundhaltungen formuliert hat. Ein ethischer Grundkonsens, der

- von allen Religionen trotz ihrer »dogmatischen« Differenzen bejaht werden und
- auch von Nicht-Glaubenden mitgetragen werden kann.

Das heißt nun selbstverständlich nicht, daß ein solches Weltethos das spezifische Ethos der verschiedenen Religionen überflüssig machen würde. Das Weltethos ist kein Ersatz für die Bergpredigt oder auch die Tora, den Koran, die Bhagavadgita, die Reden des Buddha oder die Sprüche des Konfuzius. Im Gegenteil: Gerade diese uralten und für Milliarden von

Menschen wichtigen »Heiligen Texte« können einem Weltethos eine solide Begründung und überzeugende Konkretisierung geben. Denn das Weltethos hat zwar eine allen Religionen gemeinsame Außenperspektive, hat aber zugleich eine für jede Religion spezifische Innenperspektive:

– Die Welt der Religionen läßt sich sozusagen von außen her betrachten: In dieser (religionswissenschaftlichen) Außenperspektive gibt es verschiedene Heilswege zu dem einen Ziel, viele wahre Religionen, die sich gegenseitig betrachten und ergänzen können, die aber trotz aller »dogmatischer« Differenzen im Ethos ein Minimum an gemeinsamen Werten, Maßstäben und Grundhaltungen aufweisen. Das Weltethos ist zu finden, nicht zu erfinden.

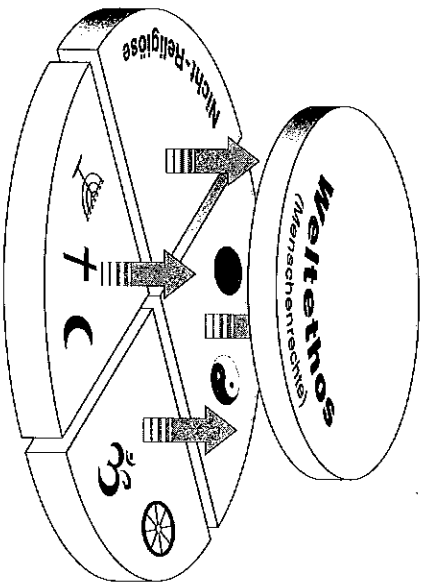
– Doch zugleich (und ohne Widerspruch zur ersten Perspektive) läßt sich die Welt der Religionen von innen her betrachten, für mich vom christlichen Glauben her. Und in dieser Innenperspektive gibt es für mich als Christen (analog natürlich auch für den Juden, den Muslimen und alle anderen) nur die eine wahre Religion: Das ist für mich das Christentum, insofern es den einen wahren Gott, wie er sich in Jesus Christus kundgetan hat, bezeugt, wie ich dies am Anfang als das »Wesen des Christentums« darzulegen versuchte. Diese eine wahre Religion schließt jedoch Wahrheit in anderen Religionen keineswegs aus. Ja, gerade im Blick auf das Ethos findet der christliche Glaube auch bei den anderen Religionen ähnliche elementare Werte, Maßstäbe und Grundhaltungen, so daß christlicher Glaube einem Weltethos nicht nur nicht widerspricht, sondern dieses aus seinem spezifischen Blickwinkel abstützt, unabweisend begründet und konkretisierend vertieft (vgl. die folgenden beiden Tafeln »Die Religionen und das Weltethos« und »Weltethos – christliche Innenperspektive«).

*f. King*

*The Christian Faith*

*Das Christentum*

# Die Religionen und das Weltethos

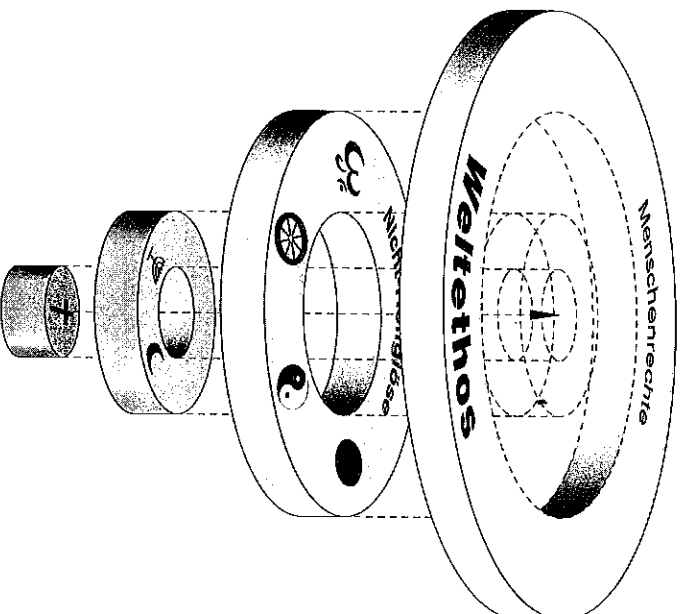


- |   |                                     |   |
|---|-------------------------------------|---|
| <b>Nahöstlich-prophetische Religionen</b> | <b>Indisch-mystische Religionen</b> | <b>Fernöstlich-weisheitliche Religionen</b> |
| ☞ Judentum                                | ☸ Hinduismus                        | ☯ Konfuzianismus/ Taoismus                  |
| ✝ Christentum                             | ☸ Buddhismus                        | ● Japanische Religionen                     |
| ☾ Islam                                   |                                     |   |

## Natur- und Stammesreligionen

Religionen der Naturvölker in Afrika, Asien, Ozeanien und Amerika

# Weltethos Christliche Innenperspektive



- ☞ **Christen** erkennen Christus als Fundament, Zentrum und Kriterium, vereint mit **Juden** und **Muslimen** im Glauben an den einen Gott Abrahams, in Zusammenarbeit mit allen Menschen, **religiösen** und **nichtreligiösen**: das **Weltethos** als Verpflichtung und Hoffnung!

## Kein Epilog

Dieses Buch neigt sich seinem Ende zu. Aber wir sind mit der Sache noch länger nicht am Ende. Und diese Sache heißt: Analyse der religiösen Situation der Zeit. Dafür haben wir uns den Weg durch die Geschichte gebahnt und auch schon das Tor zur Gegenwart geöffnet. Deshalb kann dieses Buch um der Sache willen keinen Epilog, keinen Abgang, kein Nach-Wort erhalten. Bestenfalls einen Blick nach vorn. Ein Vor-Wort für das Künftige.

*Ein Ausblick*

Die historische Analyse der fünf bisherigen Großkonstellationen des Christentums – des jüdenchristlich-apokalyptischen, des hellenistisch-byzantinischen, des römisch-katholischen, des reformatorisch-protestantischen und des aufgeklärt-modernen Paradigmas – hat uns einen vertieften und geschärften Einblick in die noch gegenwärtige Vergangenheit des Christentums gegeben.

Doch gerade durch diese historisch-systematische Diagnose der in der Gegenwart noch immer wirkenden geistigen Kräfte einer Jahrtausendalten Geschichte sind wir stets auch in die Gegenwart eingewiesen worden: Sie muß nach dem in unserem Jahrhundert erfolgten Paradigmenwechsel von der Moderne zur Nach-Moderne eigens analysiert werden, um von dort her die in der Zukunft gegebenen verschiedenen Optionen zu sicheren. Das wird in einem anderen Band geschehen.

Das eine aber ist jetzt schon sicher: Das neue Paradigma von Christentum, so ist trotz der gegenwärtigen ökumenischen »Baissé« zu hoffen und anzustreben, wird – sonst werden die Kirchen zu Sektren! – ein postkonfessionelles, ein ökumenisches Paradigma sein. Die Spuren der anderen »konfessionellen« Paradigmata werden noch erkennbar bleiben, aber aufgehoben sein in eine neue ökumenische Synthese von Christsein. Dieses wird künftig nicht mehr durch drei antagonistische Konfessionen, sondern durch drei komplementäre Grundhaltungen gekennzeichnet sein:

- Wer ist orthodox? Die Analyse von P II ließ es deutlich werden: Wenn besonders an der »rechten Lehre«, der wahren Lehre, gelegen ist. Konkret: an jener Wahrheit, die, weil Gottes Wahrheit, nicht dem Belieben Einzelner (Christen, Bischöfe, Kirchen) ausgeliefert sein soll, die vielmehr durch die getreue Überlieferung der gesamten Kirche an immer wieder neue Generationen kreativ weitergegeben und gelebt werden soll.

- Wer ist katholisch? Die Analyse von P III hat es gezeigt: Wenn besonders an der katholischen, das heißt ganzen, allgemeinen, umfassenden, gesamten Kirche gelegen ist. Konkret: an der in allen Brüchchen sich durchhaltenden Kontinuität von Glaube und Glaubensgemeinschaft in der Zeit und in ihrer Universalität im Raum.

- Wer ist evangelisch? Die Analyse von P IV konnte zeigen: Wenn in allen kirchlichen Traditionen, Lehren und Praktiken besonders am ständigen Rückgriff auf das Evangelium (Schrift) gelegen ist. Konkret: an der ständigen praktischen Reform nach der Norm dieses Evangeliums.

Doch damit ist schon deutlich geworden: Richtig verstanden schließen sich heute »orthodoxe«, »katholische« und »evangelische« Grundhaltungen keineswegs mehr aus. Heute kann auch der geborene Orthodoxe oder Katholik wahrhaft evangelisch, heute kann der geborene Protestant und Orthodoxe wahrhaft orthodox, heute kann der geborene Protestant und Orthodoxe überall in der Welt – trotz der Widerstände in den kirchlichen Apparaten – faktisch eine vom Evangelium her zentrierte echte Ökumenizität! Wahnes Christsein bedeutet heute ökumenisches Christsein.

Die Aufgaben für eine ökumenische Theologie sind geblieben, riesige Aufgaben, die es in einem weiteren Band zu behandeln gilt. Und den Einzelehen kann da leicht Schwindel befallen. Denn was sind für das Christentum in unserer Zeit die Herausforderungen der Gegenwart und was die Möglichkeiten der Zukunft? Ich wage es, diese bleibenden Aufgaben im folgenden schematisch zu benennen, auch wenn ich (trotz beträchtlicher Vorarbeiten) keine Gewißheit habe, daß sich alles, wie hier angegeben, auch durchführen läßt; weiß man doch immer erst am Ende des Weges, was wirklich gangbar ist. Deshalb – mit allen Vorbehalten – eine vorläufige Skizze (von mir oder anderen) noch zu leistender Aufgaben:

Was sind die Herausforderungen der Gegenwart? Folgende Thematik wäre hier zu behandeln:

*Polyzentrisches Christentum in einer polyzentrischen Welt*

- Afrika – eine theologische Herausforderung
- Asien – Erfolge und Scheitern des Christentums
- Lateinamerika – ein Kontinent zwischen Verzweiflung und Hoffnung
- Nordamerika – religiöser Pluralismus als Chance der Bewährung

Was sind die Möglichkeiten der Zukunft? Folgende Thematik wäre hier zu behandeln:

*Chancen für eine christliche Christenheit*

- Die Wiedergeburt der östlichen Orthodoxie
- Die Erneuerung der katholischen Kirche
- Die Reformation der Reformation
- Chancen des Christentums in der Dritten Welt

*Perspektiven für eine friedlichere Weltökumene*

- Christentum und Judentum
- Christentum und Islam
- Christentum und Hinduismus
- Christentum und Buddhismus
- Christentum und Konfuzianismus

*Neue Synthesen*

- Religion und Kosmos (Theologie und Naturwissenschaft)
- Religion und Psyche (Theologie und Psychotherapie)
- Religion und Polis (Theologie und Politik)
- Religion und Kultur (Theologie und Ästhetik)

*Eine Religiosität für die Menschheit*

- Mensch und Natur: kosmische Religiosität
- Mann und Frau: ganzheitliche Religiosität
- Reiche und Arme: befreiende Religiosität
- Meine Religion und andere Religionen: ökumenische Religiosität

Aber es werden nun manche doch schon am Ende dieses Buches fragen: Wird denn das Christentum im dritten Jahrtausend noch so viel wie bisher bedeuten, wird es noch so viel Kraft und Geist aufbringen können? Ich komme jetzt auf die Frage des Anfangs zurück: Muß man – im Blick auf die Herausforderungen des dritten nachchristlichen Jahrtausends – am Christentum nicht verzweifeln?

*Das Geheimnis des Christentums*

Wenn wir am Ende dieser historischen Bilanzierung auf die in verschiedenen Strängen verlaufende dramatische Geschichte des Christentums zurückblicken, wenn wir uns noch einmal vergegenwärtigen, was wir alles

über das jüdenchristlich-apokalyptische, das hellenistisch-griechisch-russische, das römisch-katholische, das reformatorisch-protestantische und schließlich das modern-aufgeläuterte Paradigma gehört haben, so wird man mir zumindest dies zugestehen: Ich habe die Abweichungen von der Urkunde, vom Ursprung, vom ursprünglich guten Wesen, ich habe all die grauenhaften Fehlenwicklungen und Dekadenzerscheinungen, die monstrosen Verbrechen und Laster der christlichen Repräsentanten keineswegs verschwiegen, sondern immer klar angesprochen. Es ist nicht nötig, nochmals die Judenverfolgungen und die Ketzerjagen zu erwähnen, die »Heiligen« Kriege und die Hexenverbrennungen, die Religionskriege und all die anderen im Namen des Christentums angerichteten Verbrechen. Aber zugleich habe ich deutlich zu machen versucht, daß die Geschichte des Christentums keinesfalls einfach als eine Geschichte von Schurken und Verbrechern, als eine »Kriminalgeschichte« erzählt werden kann, sondern daß sie sachgemäß erzählt werden muß als eine Geschichte, in der das Wesen des Christentums trotz allen Unwesens immer wieder durchbricht.

Und so geht einem die Frage nicht aus dem Kopf: Warum hat dieses Christentum trotz all des Unchristlichen in seiner Geschichte immer wieder überlebt? Denn wie ein großer Strom, der irgendwo bescheiden beginnt und sich immer wieder neu in die sich hebende Landschaft eingeschritten hat, hat sich diese Religion ja immer wieder in neue Kulturlandschaften eingefügt. Sie hat dabei gewaltige Abstritte erlebt und Umwälzungen durchgemacht, ja oft selber neue welthistorische Umschichtungen ausgelöst. Aber ob man dabei nicht auch den Strom von Güte, Barmherzigkeit, Hilfsbereitschaft, Fürsorge sehen muß, der von der Quelle, vom Evangelium her durch die Geschichte fließt? Zugegeben: Unendlich viel Geschiebe, Geröll, Schlamm und Abfall haben sich dabei auf dem langen Weg durch die Jahrhunderte angesammelt. Aber ist das Quellwasser des Ursprungs wirklich völlig verdorben worden, wie viele sagen? Wie aber kommt es dann, daß das Wesen des Christentums sich nicht verlor, sondern immer wieder erkennbar wurde: Jesus Christus und seine Sache als Orientierung, Maßstab, Lebensmodell für das konkrete Leben des Einzelnen und der Glaubensgemeinschaft, für die Beziehungen sowohl zum Mitmenschen, zur menschlichen Gesellschaft wie schließlich zu Gott?

Setsam: Immer wieder war es der Geist des Nazareners, der auch bei versagenden Personen, Institutionen und Konstitutionen sich durchzusetzen vermochte, wo immer nicht nur Worte gemacht, sondern ganz praktisch Nachfolge geschah; denn die Wahrheit des Christentums ist ja nicht nur Erkenntniswahrheit, sondern Lebenswahrheit. Wie also kommt es,

daß weder heidnische Kaiser noch »christliche« Diktatoren, weder machtgerige Päpste noch finstere Inquisitoren, weder weltliche Bischöfe noch fanatische Theologen diesen Geist auslöschen vermochten? Warum konnte die Hierarchie die Diakonie, die Dogmatik die Nachfolge Christi nie völlig überspielen? Was mag an diesem Geist sein, daß er in allen Jahrhunderten in einer Bewegung sondergleichen immer wieder Menschen motiviert, ja ergriffen hat, all die kulturellen, gesellschaftlichen, politischen, kurz: paradigmatischen Verfestigungen aufzubrechen und die urchristlichen Ideale einer Liebe zum Nächsten und Fernsten ernst zu nehmen? Seltsames Geheimnis der Geschichte: Altkirchliche Mönche und Heilige finden sich da neben Hoftheologen und Hofbischöfen, ein Franz von Assisi neben Innozenz III. und Bonifatius VIII., ein Martin Luther neben Leo X., eine Katharina von Siena und eine Teresa von Avila neben Großinquisitoren, ein Blaise Pascal inmitten des französischen Absolutismus, ein Bischof Ketteler in einer Zeit der Verdrängung der sozialen Frage, ein Karl Barth, ein Dietrich Bonhoeffer und ein Alfred Delp im Widerstand gegen das verbürgerlichte Kulturchristentum und den Nationalsozialismus – von Gestalten in unseren Tagen wie Johannes XXIII., Willem Visser't Hooft, Martin Luther King, Helder Camara und Mutter Teresa ganz zu schweigen.

All diese bekannten Namen stehen nur stellvertretend für die zahllosen Unbekannten, deren Namen in keiner Kirchengeschichte verzeichnet sind und die dennoch die verborgene Kraft des Christentums ausmachen, seine wahre Geistesgeschichte! Jene Glaubensbewegung der zahllosen Unbekannten durch Jahrhunderte, die sich an den Werten, Maßstäben und Haltungen des Mannes aus Nazaret orientieren; die von ihm gelehrt haben, daß diejenigen selig sind, die arm sind vor Gott, die keine Gewalt anwenden, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die barmherzig sind, Frieden stiften und um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; die von ihm gelehrt haben, Rücksicht zu nehmen und zu teilen, vergeben zu können und zu bereuen, Schonung und Verzicht zu üben und Hilfeleistung zu geben. Sie zeigen es bis auf den heutigen Tag, daß das Christentum, wo es sich wirklich nach seinem Christus richtet und sich von ihm die Kraft geben läßt, eine geistige Heimat, ein Zuhause des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu bieten vermag. Sie zeigen immer wieder im Alltag der Welt, daß oberste Werte, unbedingte Normen, tiefste Motivationen und höchste Ideale gelebt werden können. Ja, daß von der Tiefe ihres Christus-Glaubens her gerade auch Leid und Schuld, Verzweiflung und Angst überwunden werden können. Nein, dieser Glaube an Christus ist keine bloße Verirrung auf ein jenseits, sondern eine Basis

für Protest und Widerstand gegen Unrechtsverhältnisse hier und heute, getragen und gestärkt von einer unstillbaren Sehnsucht nach dem »ganz Anderen«.

Zugegeben: Für Kriminologen und Pathologen des Christentums ist diese oft verborgene Christenmusegeschichte ebenso uninteressant wie für bestimmte Journalisten, die der Tagessensation nachheren. Ist es doch sehr viel leichter, von einem Bischofskandal oder einer Papstreise zu berichten als von Pfarrern oder Pfarrinnen vor Ort in den Gemeinden, die sich im Dienst an jungen und alten Menschen aufheben und die diesen ihren Dienst auch noch fröhlichen Herzens und aufrechten Ganges tun. Es sind aber gerade diese Frauen und Männer, ob ordiniert oder nicht, die die Sache Jesu Christi weitertragen. Ja, es gab immer wieder Zeiten, wie wir sahen, da vom wahren Christentum im Leben und Treiben der Hierarchen und Theologen wenig zu beobachten war, wo aber noch immer jene zahllosen meist unbekannteren Christen (»kleine Leute«, aber auch immer einige Bischöfe, Theologen und besonders Gemeindepfarrer und Ordensleute) da waren, die den Geist Jesu Christi wachhielten.

Was ist das für ein Geist, was für eine Kraft, die da überall am Werk ist? Alles nur Zufall? Alles nur Schicksal? Alles nur strukturelle Konstellation? Nein, für den glaubenden Christen ist hier zweifellos mehr im Spiel. Für ihn ist deutlich, daß es sich bei diesem wirkmächtigen Geist Jesu Christi nicht um einen unbewußten Menscheng Geist, sondern um den Heiligen Geist, den Geist, die Kraft und Macht Gottes handelt: Gottes Geistesgegenwart im Herzen der Glaubenden und so auch in der Glaubensgemeinschaft. Dieser Geist sorgt dafür, daß über das Christentum nicht nur geredet, geforscht, informiert und doziert wird, sondern daß es mit dem Herzen erfahren, erlebt und auch wirklich im Leben gelebt und verwirklicht wird – recht und schlecht, wie es halt so der Menschen Art ist, und im Vertrauen auf diesen Geist Gottes. Und deshalb dürfen sich die Christen darauf verlassen, daß das Christentum auch im dritten Jahrtausend nach Christus eine Zukunft hat, daß dieser Geist- und Glaubensgemeinschaft eine eigene Art von »Unfehlbarkeit« eignet, die nicht darauf beruht, daß irgendwelche Autoritäten in bestimmten Situationen keine Fehler machen und Irrtümer begehen, sondern daß trotz aller Fehler und Irrtümer, Sünden und Laster die Gemeinschaft der Glaubenden durch den Geist in der Wahrheit Jesu Christi gehalten wird.

Auf seltsame Weise fühlt man sich erinnert an den berühmten Rat des Pharisäers Gamaliel, eines Zeitgenossen Jesu, der ein beim ganzen Volk angesehener jüdischer Gesetzeslehrer war. Dieser soll – so jedenfalls berichtet die Apostelgeschichte – nach der Verhaftung der Apostel im



»Hohen Rark zu Jerusalem über solche Christen gesagt haben: »Ist dies Vorhaben oder dies Werk von Menschen, so wird's untergehen; ist es aber von Gott, so könnt ihr sie nicht vernichten – damit ihr nicht dasrecht als solche, die gegen Gott streiten wollen« (Apg 5,38f).

## Anmerkungen

88

gig, Mün-  
ter, 2010)

Es wurden folgende Abkürzungen verwendet:

**EncRel** The Encyclopedia of Religion, hrsg. v. M. Eliade, Bd. I-V+V<sub>2</sub>, New York 1987/.

**LThK** Lexikon für Theologie und Kirche, hrsg. v. J. Höfer – K. Rahner, Bd. I-X, Freiburg 1957ff.

**TRE** Theologische Realenzyklopädie, hrsg. v. G. Krause – G. Müller, Bd. I-XVII, Berlin 1977ff.

Was dieses Buch will

1 Für weitere Detailinformationen vgl. die entsprechenden Abschnitte in den großen **historischen Gesamtdarstellungen**:

1. in den **Weltgeschichten**: I. Halphen – P. Sagnac (Hrsg.), *Peuples et civilisations. Histoire générale*, Bd. I-XX, Paris 1926-37; A. J. Toynbee, *A Study of History*, Bd. I-XII, Oxford 1934-61; E. Vajliavec (Hrsg.), *Historia Mundi*, Bd. I-X, Bern 1952-61; M. Crowzet (Hrsg.), *Histoire générale des civilisations*, Bd. I-VII, Paris 1953-57; P. Renouvin (Hrsg.), *Histoire des relations internationales*, Bd. I-VIII, Paris 1953-58; G. Masau – A. Heuß (Hrsg.), *Propyläen Weltgeschichte*, Bd. I-XI, Berlin 1961-65; H. Franke u. a. (Hrsg.), *Saeculum Weltgeschichte*, Bd. I-VII, Freiburg 1965-75; Fischer Weltgeschichte, Bd. I-36, Frankfurt 1966-81; R. Boutruche – P. Lemerle (Hrsg.), *Nouvelle Clio. L'Histoire et ses problèmes*, Paris 1966ff; D. Hay (Hrsg.), *A General History of Europe*, Bd. I-XII, Neuausgabe London 1987; T. Schneider (Hrsg.), *Handbuch der europäischen Geschichte*, Bd. I-VII, Stuttgart 1968-92.

2. in den **Kirchengeschichten**: J. Lortz, *Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung*, Münster 1935, 21. neubearb. Aufl. in 2 Bänden 1962/64; A. Fliche – V. Martin (Hrsg.), *Histoire de l'église depuis les origines jusqu'à nos jours*, Bd. I-XXI, Paris 1946-52; Pelican/Penguin *History of the Church*, Bd. I-VII, London 1961-92; H. Jedin (Hrsg.), *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. I-VI, 2, Freiburg 1962-73; K. D. Schmidt – E. Wolf (Hrsg.), *Die Kirche in ihrer Geschichte*. Ein Handbuch, Bd. III, Göttingen 1962ff; L. J. Rogier – R. Aubert – M. D. Knowles (Hrsg.), *Geschichte der Kirche*, Bd. I-V, Zürich 1971-75; H. Güzow – H. Lehmann (Hrsg.), *Christentum und Gesellschaft*, Bd. I-XV, Stuttgart 1980ff. (bisher erschienen vier Bände) M. Greschat (Hrsg.), *Gestalten der Kirchengeschichte*, Bd. I-XII, Stuttgart 1981-85; M. Mollat du Jourdin – A. Vauchez, *Histoire du christianisme des origines à nos jours*, Paris 1990ff; dt.: *Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur*, hrsg. v. N. Brox, O. Engels, G. Kretschmar, K. Meier, H. Smolinsky, Freiburg 1991ff (bisher vier Bände).